Nur eine Frau.

Roman von **Rudolph Leonhart, A. M.**

Copyright by German Press & Plate Co, 1902.

(7. Fortsetzung.)

Dies war die erste derartige Unterhaltung zwischen den neuen Freunden, aber es war keineswegs die letzte und allmählich fanden die Lehren des Polen Eingang in das Gemüth unseres Freundes. Es war weniger die Beredtsamkeit noch die Logik des Mannes, welche unseren Helden beeinflußten, sondern es war vielmehr der tägliche Anblick gewissenloser Willkür und Grausamkeit, welche Leo's Geist verwirrten und seine Langmuth verhärteten. Wie schon gesagt: Grausamkeit und Härte hatten auf ihn die unvermeidliche Wirkung, welche sie beständig und der Natur nach hervorbringen. So vergingen zwei Jahre in der Strafanstalt, ohne die Verbündeten der Lösung der Befreiunsfrage näher zu bringen. Sie waren allerdings zu gewissen Schlüssen gekommen, deren erster und vornehmster die Ueberzeugung war, daß die Flucht nur auf dem Wege des Wassers bewerkstelligt werden konnte, theils weil das Wasser keine Spuren zurückläßt und theils, weil sie in einem Boote die erforderlichen Vorräthe mit sich führen und die ungeheuren zurückzulegenden Strecken ohne Ermüdung überwinden konnten. Allein wie ein solches Fahrzeug herstellen: ja, das war die Frage, welche bis jetzt unbeantwortet geblieben war. Sie erkannten, daß diese Aufgabe unmöglich war, so lange sie in dem Steinbruch arbeiteten.

Kapitel 19. Ein Salto Mortale.

Es war gegen Ende Juli. Die Sonne schien heiß auf die Anstalt hernieder und badete die schwer arbeitenden Sträflinge in Schweiß. Der Steinbruch, worin unsere Kameraden Anfangs beschäftigt waren, war erschöpft, und man war eben daran, einen neuen zu eröffnen. Der Kalkfelsen erstreckte sich bis zu einer Schlucht, welche etwa fünfzig Fuß tief war und deren Kante fast senkrecht abfiel. Die Schlucht war etwa sechzehn Fuß weit und an der entgegengesetzten Seite stieg ein zweiter Felsen ebenso senkrecht empor und erstreckte sich dann in einer Ebene bis zu einem dichten Walde aus, welcher ein paar tausend Schritte von der Schlucht begann.

Der jenseitige Fels war von der nämlichen Höhe wie der diesseitige, vielleicht wenige Zoll tiefer. Die Arbeit nahm an jenem Morgen ihren gewohnten Gang und der Stand der Sonne deutete auf die elfte Stunde, als die Leute plötzlich einen lauten Angstschrei vernahmen, welcher von dem jenseitigen Felsen herüberschallte. Als sie hinüberschauten, bot sich ihren Blicken eine Scene, so erschütternd wie unerwartet. Unweit des Tannenwaldes erblickten sie ein Mädchen von etwa zehn Jahren, welches mit Windesschnelle und allen Zeichen der Angst auf die Schlucht zu lief, verfolgt von einem braunen Bären. Die Entfernung zwischen dem Flüchtlinge und dem Verfolger schien allerdings die gleiche zu bleiben; allein eine baldige Katastrophe war offenbar unvermeidlich, indem das Kind den Rand der Schlucht in wenigen Minuten erreichen und dann in derselben ihren Tod finden oder dem Raubthiere zum Opfer fallen mußte. Mit athemloser Spannung schauten die Sträflinge auf die Scene; allein ihr Fuß war wie festgebannt, und alle erwarteten mit Entsetzen im Blicke das unvermeidlich scheinende Ende. Nicht doch: alle mit einer Ausnahme, und diese Ausnahme war Leo. Auch ihn hatte das Angstgeschrei des Kindes aus dem eintönigen Einerlei seiner Beschäftigung aufgeschreckt; allein die Wirkung, welche der Anblick auf ihn übte, war eine andere. Kaum hatte er die Gefahr des Kindes erkannt, als er den Entschluß faßte, es zu retten, oder in dem Versuche unterzugehen. Er hielt in der Hand die schwere Eisenstange, womit die Löcher zur Sprengung der Steine in den Felsen gebohrt wurden. Dieselbe höher hebend, eilte er mit schnellem Anlauf auf die Schlucht zu, welche etwa zwanzig Fuß von ihm entfernt sein mochte und wagte dann den Sprung, welcher ihn entweder zur gegenüberliegenden Kante tragen oder zerschmettert zu dem Boden der Schlucht senden mußte. Das Wagestück gelang, doch hatten die zurückgebliebenen Zuschauer nicht Zeit, in ein Triumphgeschrei auszubrechen; denn die nun folgenden Ereignisse drängten einander mit solcher Schnelligkeit, daß ihnen zu solchen Demonstrationen keine Zeit blieb. Kaum hatte Leo den Felsen erreicht, als er von Neuem zu laufen begann, bis er zwischen dem fliehenden Mädchen und ihrem Verfolger angelangt war. Das Kind hatte ihn bemerkt und war nun stehen geblieben, um den Ausgang des bevorstehenden Kampfes abzuwarten. Der Bär hatte seine Eile ebenfalls gemindert und stand im Begriffe, sich auf seine Hinterfüße zu erheben und den neuen Gegner anzugreifen, als dieser die gewichtige Waffe erhob und sie mit solcher Gewalt auf den Kopf des Raubthieres niederfallen ließ, daß der Schädel in Stücke zerbrach und das Gehirn weit umherspritzte. Von dem anderen Felsen ertönte nun ein lautes Triumphgeschrei; allein Leo schenkte demselben keine Beachtung; denn das Mädchen war ein Opfer ihrer Aufregung geworden und ohnmächtig zu Boden gesunken. Leo nahm die Aermste zärtlich und schonend in seine Arme, um sie zu ihren Eltern zu tragen; allein die steile Schlucht erstreckte sich ziemlich weit nach beiden Seiten, und unser Held hatte eine Viertelmeile zurückzulegen, ehe er die Gouvernante erreichte, die ihm das Mädchen abnahm, allein so außer sich war vor Schrecken und Entzücken, daß sie vergaß, dem Retter ihres Zöglings zu danken. Leo ging nach dem Steinbruche zurück und begann zu arbeiten, als ob nichts Besonderes vorgefallen wäre. Der Aufseher seinerseits wußte augenscheinlich nicht, ob lebhafte Aeußerungen des Beifalls seine Würde beeinträchtigen würden und begnügte sich deßhalb mit einem freundlichen Grinsen, worauf er seine Pfeife ertönen ließ, indem seine Uhr ihn belehrte, daß die Mittagsstunde angebrochen war.

„Recht nett das, 500," sagte der Pole, als die Freunde sich niedergesetzt hatten, um ihr Mahl zu verzehren.

„Hm, nichts Besonderes," erwiderte Leo.

„So? Ei nun, wenn Du einen Zoll zu kurz gesprungen wärest, so lägest Du jetzt zerschmettert in jener Schlucht. Nichts Besonderes, eh? Nun, ich bin der Ansicht, daß Deine That eine Krise hervorbringen wird: gieb Acht, ob ich nicht Recht habe."

Der Nachmittag verging wie gewöhnlich; allein als die Freunde ihr Nachtmahl verzehrt hatten, erschien Frau Serbinoff — so hieß der Superintendent — mit ihrer Tochter an der Hand in der Hütte und sagte zu Leo, welcher jetzt längst Russisch verstand: „Sie haben unserem Kinde das Leben gerettet und uns deshalb auf Ewig zu Ihrem Schuldner gemacht. Empfangen Sie den innigsten Dank einer Mutter. Olga, danke dem Herrn für den Dir geleisteten Dienst."

Das Mädchen gehorchte. Sie ergriff Leos Hand und küßte dieselbe; den wärmsten Dank jedoch sprachen ihre Augen, welche thränenfeucht und liebend ihren Retter anschauten. In der That entspann sich bald ein inniges Band zwischen den Beiden, das Band der Freundschaft oder vielmehr der Liebe. Olga erschien von nun an fast jeden Abend in der Hütte unserer Freunde und übte einen erweichenden Einfluß auf unseren Helden aus. Die Gesellschaft des Kindes war eine Quelle der Freude für ihn, allein diese Freude war selbstverständlich mit Bitterkeit vermischt, indem das Mädchen ihn an die Heimath und seine Lieben erinnerte. Olga setzte sich bei den Kameraden nieder und plauderte entweder mit ihnen oder sie lauschte dem Unterrichte, den der Pole noch immer ertheilte. Eines Abends brachte sie ihnen ein Lesebuch, sowie Papier und Bleistift und erleichterte auf diese Weise ihr Vorhaben. So erschien und verging der Winter, bei dessen Eintreten ein eiserner Ofen in die Hütte gestellt wurde, um die grimmige Kälte des sibirischen Klimas abzuwehren. Dann brach ein neuer Frühling herein, und immer noch zeigte sich keine Aussicht auf eine erfolgreiche Flucht. Eines Abends erschien Olga mit Schuhen, welche zerrissen waren, so daß Leo sich veranlaßt sah zu fragen: „Olga, was ist mit Deinen Schuhen los? Ist Euer Schuster durchgebrannt oder am Bummeln?"

„Schlimmer, Leo. Er ist gestorben, und da Mama meine Schuhe in Tolskoy kauft, welches Hunderte von Meilen von hier entfernt ist und wir lange nicht dort waren, so muß ich entweder diese Schuhe tragen oder barfuß gehen."

„Ei nun, Kind, wenn Du mir Deinen Leisten, sowie Leder und das nöthige Werkzeug bringst, so will ich Dir des Abends ein Paar hübsche Schuhe machen."

„Wirklich, Leo? Du bist also ein Schuhmacher?"

„Nein, ich habe das Handwerk nur so zum Zeitvertreib gelernt; allein wenn Du thust, was ich Dir geheißen habe, werde ich mein Versprechen treulich erfüllen."

Am nächsten Abend kam Olga mit dem Verlangten angeschleppt. „Hallo!" rief Leo lachend aus, als er dies erblickte, „nun zieh gefälligst den Schuh aus, damit ich Dir das Maß nehmen kann. So, nun soll die Arbeit ungesäumt beginnen." Er richtete sich ein so gut er konnte und begann noch selbigen Abends; allein da er nur des Abends an den Schuhen arbeiten konnte, dauerte es drei bis vier Wochen, bis sie fertig waren. Die Freude Olgas beim Empfange war groß und ihr Dank herzlich. Sie eilte ungesäumt nach Hause, um ihr hübsches Geschenk zu zeigen, und 450 sagte schmunzelnd, indem er ihr nachschaute: „Paß auf 500, jetzt kommt es."

Und es kam wirklich am nächsten Abend; denn als sie eben ihr Abendbrod zu sich genommen hatten, trat Serbinoff in's Zimmer. „Ich sehe, 500," sagte er, „daß Du das Schusterhandwerk aus dem Grunde verstehst: Wie wäre es, wenn Du die Stelle unseres verstorbenen Schusters einnähmest?"

„Wie es Euch gefällt, Herr Serbinoff; nur möchte ich Euch bitten, mir in solchem Falle 450 als Gehülfen zuzuertheilen. Es wird viel zu flicken und zu besohlen sein, und dergleichen Reparaturen kann ich ihm leicht und schnell beibringen. Ich sehe überdies, daß die Pferdegeschirre drohen, auseinander zu fallen, und wenn wir derartige Flickereien besorgen sollen, so dürften meine Kräfte kaum ausreichen."

„Schön, 500, es freut mich, daß Ihr mich darauf aufmerksam machtet. Morgen früh werde ich Euch Zwei in die Werkstatt installiren. Gute Nacht."

450 schaute grinsend hinter ihm her. „Sagte ich es Dir nicht?" sagte er und stieß den Freund leicht in die Seite. „Es kommt, und wenn mich nicht alle Anzeichen trügen, so rückt unsere Erlösung merklich näher."

Am nächsten Morgen wurden sie verabredetermaßen in die Schuhmacherwerkstatt eingeführt. Dieselbe bestand aus zwei Zimmer, deren eins als Arbeitsgemach diente, während das andere zur Haushaltung bestimmt war. Das Gebäude hatte außerdem einen Bodenraum, den man vermittelst einer Leiter vom Schlafzimmer aus erreichte, und einen Keller, zu dem eine Fallthüre aus demselben Gemache führte. In der Werkstätte befanden sich zwei Schemel und das nöthige Geräth, welches indessen in der größten Unordnung war, so daß es fast den ganzen Morgen in Anspruch nahm, Ordnung in das Chaos zu bringen. Bald nach ihrem Einzuge brachte man auch eine Sattlerbank, so daß 450 bedenklich ausrief: „500, denkst Du, wir können das Alles allein besorgen? Wir können keinen Dritten gebrauchen, weißt Du, ohne unsere Pläne zu verrathen."

„Wir müssen uns eben dran halten, 450. Wenn mal der erste Andrang vorüber ist, wird's sich schon machen."

Die Freunde hatten allerdings eine Zeitlang die Hände voll; allein 450 erwies sich als ein fähiger Schüler und war bald fähig, leichte Flickereien sowie das Besohlen von Schuhen und Stiefeln zu besorgen. Olga stellte sich von nun an auch während des Tages ein, so daß ihre Gouvernante oft genöthigt war, sie zum Unterricht zu rufen. Die Freundschaft zwischen ihr und Leo wuchs tagtäglich, und Olga theilte ihm Alles und Jedes aus ihrem unschuldigen Kinderleben mit, während Leo ihr seinerseits viel von Amerika und seinen Verhältnissen mittheilte. Als Olga ihm ein Verzeichniß ihrer Studien gab, fragte er mehr im Scherz als im Ernste: „Hast Du nicht Lust, Englisch zu lernen, Olga?" worauf sie eifrig erwiderte: „Gewiß, Leo. Ich möchte die Sprache verstehen, welche Deine Landsleute reden."

„Nun, dann können wir sofort beginnen. Zuerst will ich Dir die englischen Namen aller Gegenstände sagen, welche sich in diesem Hause befinden. Also aufgepaßt!"

Olga machte in der That rasche Fortschritte, und ehe ein Jahr vergangen war, war sie im Stande, Englisch zu verstehen und in gebrochener Weise zu sprechen. Die Schusterwerkstätte war nicht weit von dem Wohnhause des Beamten, so daß unsere Schuhmacher das Piano hören konnten, welches Olga unter Anleitung der Gouvernante erlernte und bald recht gut spielen konnte. Sie besaß außerdem eine hübsche Stimme, und als Leo sie zuerst spielen und singen hörte, ergriff ihn eine Wehmuth, so tief, daß sie sein so schwer errungenes Gleichgewicht zu vernichten drohte. 450 errieth die Ursache und bemühte sich nach Kräften, den Freund zu zerstreuen und aufzuheitern; allein eine Zeitlang schien seine Mühe vergeblich zu sein, und er verwünschte innerlich einen Einfluß, der nicht nur Leos relative Zufriedenheit zu vernichten drohte, sondern auch seinen nihilistischen Grundsätzen entgegen arbeitete. Eines Tages erfuhr Olga zufällig, daß Leo die Geige zu spielen verstehe, worauf sie eifrig ausrief: „O, Leo, wir haben eine Geige zu Hause und ich will sie sogleich holen."

Wenige Minuten später hielt er wirklich das lang vermißte Instrument in der Hand, und als er es gestimmt hatte und ihm nun die ersten süßen Akkorde entlockte, überwältigte ihn die Erinnerung an die selige Vergangenheit dergestalt, daß sich seine Augen füllten und heiße Thränentropfen über seine Wange niederrieselten. Olga war erst zwölf Jahre alt und deßhalb kaum fähig, den Verlust der Freiheit in seinem ganzen Umfange zu würdigen, allein sie verstand die Thränen ihres geliebten Freundes und brannte vor Verlangen, seinen Schmerz mit ihm zu theilen und ihn dann zu trösten. Sie umschlang ihn deshalb mit ihren Armen, legte ihr Haupt auf seine Brust, weinte mit ihm und bat ihn dann mit innigen, herzlichen Worten, aufzuhören. Nach und nach gewann Leo seine Selbstbeherrschung wieder, und der Sommer hatte sich eingestellt, als Leo eines Tages Serbinoff mit einem Fremden an der Thür der Werkstätte vorbeigehen sah. „Wer ist das bei Deinem Vater, Olga?" fragte er das Mädchen, welches sich eben im Zimmer befand.

„O, ein Landsmann von Dir, Leo."

Diese Worten durchzuckten Leo wie ein elektrischer Schlag. „Ein Landsmann von mir?" stammelte er. „Wie — wie lange wird er hier verweilen?"

„Ich glaube bis heute Abend."

Die innere Aufregung unseres Freundes wuchs von Sekunde zu Sekunde.

„Olga," sagte er endlich und rang nach Athem und Fassung. „Ich will, ich muß diesen Landsmann sehen. Du weißt, ich habe Dir das Leben gerettet. Ich habe die Sache nie zuvor erwähnt; allein nun sage ich Dir: wenn Du das Verlangen trägst, mir diesen Dienst zu vergelten, so hast Du jetzt die Gelegenheit. Du weißt, Dein Vater darf nichts davon wissen; allein Du weißt auch, daß ich nichts Unrechtes verlange, daß es weder ihm noch seinem Vaterlande schadet. Ach, vielleicht erwarte ich zu viel! Vielleicht bist Du zu jung, um dies verschweigen zu können, und . . ."

„Ich bin zwölf," sagte Olga stolz und richtete sich empor. „Ich werde Dir beweisen, daß ich ein Geheimniß bewahren kann. Du wünschest Deinen Landsmann zu sprechen, Leo?"

„Ja, und ich wünsche ihm einen Brief an die Meinigen anzuvertrauen."

„So schreibe diesen Brief gleich, damit ich denselben überliefern kann. Ich werde den Fremden dann zu Dir führen, wenn es mir möglich ist. Geschwind, hier ist Papier und hier ein Bleistift."

Dergestalt aufgefordert, schrieb Leo den Brief, welchen Frau Clarke leider so spät in Sophiens Hände lieferte. Als er geschrieben und gefaltet war, steckte ihn Olga in die Tasche und sagte: „Sei guten Muths, Leo, ich bringe Dir den Landsmann, und wenn die Welt untergeht."

Als sie die elterliche Wohnung erreichte, fand sie den Fremden mit dem Vater in einer Unterredung begriffen, so gut die mangelhafte Kenntniß des Russischen dies erlaubte. Als das Mädchen eintrat, sagte der Fremde freundlich:

„Ah, dies ist die Tochter? Wie geht's, mein Kind?"

„Ich danke, sehr gut," erwiderte Olga auf Englisch, und begleitete diese Worte mit einem so sonderbaren Blicke, daß der Fremde aufmerksam wurde.

„Ah, Du sprichst Englisch?" fragte er erfreut und verwundert, „wo hast Du das gelernt?"

„Von einem Landsmann von Euch, der Euch zu sprechen verlangt. Bitte, verlangt mein Clavierspiel zu hören, damit ich Euch einen Brief von ihm geben kann."

Der Andere ging auf diesen Wink ein.

„Ah, Ihr habt ein Clavier!" rief er aus, indem er sich im Zimmer umschaute. „Mein Kind, willst Du mir nicht etwas vorspielen? Ich habe seit einer Ewigkeit keine Musik gehört."

Olga willfahrte und ging an das Instrument, welches in einer Art Alkoven stand. Der Fremde folgte ihr und setzte sich dicht neben ihr nieder. Olga legte den Brief auf den Pianostuhl, auf welchem sie saß, und flüsterte dann, während sie spielte: „Euer Landsmann ist in der Schusterwerkstatt. Gebt vor, daß Euch der Schuh schmerze, so daß ich mich erbieten kann, Euch hinzuführen."

Sie vollendete das Stück, spielte ein zweites und kehrte dann mit dem Fremden ins Besuchszimmer zurück. Derselbe begann auf einmal zu hinken und sagte, indem er sich mit schmerzlicher Miene auf einen Stuhl niederließ: „Ei, wie mich auf einmal der Schuh schmerzt! Es ist wahrscheinlich ein Nagel: habt Ihr keinen Schuster hier, der denselben entfernen könnte?"

„O ja," rief Olga aus, ehe die Anderen sprechen konnten. „Wir haben einen Schuster und einen sehr guten dazu. Seht nur die hübschen Schuhe, die er mir gemacht hat! Kommt, ich werde Euch hinführen."

Die kindische Kundgebung von Eitelkeit täuschte den Superintendenten vollständig, so daß er keine Einwände dagegen machte, als Olga die Hand des Fremden ergriff und ihn aus dem Hause führte. Eine Minute später standen die Zwei in der Werkstätte, wo Olga ausrief: „Leo, dieser Mann hat einen Nagel im Schuh: willst Du so gut sein und denselben entfernen?"

„Gern, setzt Euch nieder, damit ich den Schuh ausziehen kann. So, das ist recht. Richtig, hier ist der Nagel und ein böser Gesell."

Er traf nun scheinbare Anstalten, den vorgeblichen Nagel zu entfernen und flüsterte dann: „Ihr seid Amerikaner?"

„Jawohl."

„In Plutopolis bekannt?"

„Das ist meine Heimath."

„Und Ihr versprecht, den Brief abzuliefern?"

„So gewiß wie ich ein ehrlicher Mann zu sein hoffe."

„Dank. Theilt den Meinigen mit, daß ich hier unschuldig in Haft gehalten werde; daß ich . . ."

„Pst!" warnte Olga und aus guter Ursache, denn einen Augenblick später trat Serbinoff in's Gemach. Er sah ein wenig erhitzt aus, als ob er sich plötzlich einer Pflichtvernachlässigung bewußt geworden wäre, und unsere Freunde urtheilten richtig, daß dies Gefühl sein Erscheinen in der Werkstatt bewirkt hatte. Der Fremde dankte Leo für den geleisteten Dienst, und eine Minute später war er verschwunden, und unser Held sah ihm ernst und seufzend nach.

„Das war ein gewagtes Spiel, 500," sagte 450, als sie wieder allein waren; „allein es scheint so weit gewonnen zu sein, und hoffentlich erlangst Du bald Deine Freiheit wieder, in welchem Falle ich allein hier zurückbleiben und . . ."

„Wie kannst Du so reden?" unterbrach ihn Leo vorwurfsvoll. „Du solltest mich besser kennen, als solche Vermuthungen auszusprechen. Wenn ich wirklich durch diesen Landsmann meine Freiheit zurückerhalte, so werde ich Himmel und Erde in Bewegung setzen, auch Dich frei zu machen. Fasse also Muth, und . . ."

„Ich weiß, ich weiß," beeilte sich 450 zu versichern. „Ich sprach in den Wind und sollte mich schämen. Hoffentlich erfüllen sich Deine Hoffnungen; allein das darf uns nicht hindern, nach Kräften nach dem uns gesteckten Ziele hinzuarbeiten; denn 500, selbst ist am Ende der Mann."

Ehe wir dieses Kapitel schließen, wollen wir noch erwähnen, daß eines Abends, während die Beiden noch in dem Steinbruch arbeiteten, Leo einen kleinen Stein von der Größe einer Haselnuß aus der Tasche zog, ihn dem Kameraden reichte und fragte: „Weißt Du, was das ist? Rubin von reinstem Wasser. Wenn geschliffen, ist dieser Stein unter Brüdern seine tausend Dollars werth."

450 ließ einen leisen Pfiff ertönen. „Das kommt gelegen. Wenn wir noch mehrere dieser Steine finden, können wir am Ende —"

„Was?" fragte Leo, als er innehielt.

„O nichts. Ich dachte an Bestechung, allein die ist außer Frage. Laß nur ein Wort von diesem Funde fallen, und weg ist er und die Aussicht auf andere. Wir müssen uns nach mehreren umschauen, denn sind wir einmal auf der Flucht, werden uns solche Juwelen treffliche Dienste leisten. Doch es ist spät, also gute Nacht und angenehme Träume."

Kapitel 20. Ueberraschungen.

Zwei Wochen waren seit dem Besuche des Fremden vergangen. Es war Sonntag und nach dem Gottesdienst, welchem beizuwohnen alle Sträflinge gezwungen waren, finden wir unsere Freunde in dem Steinbruche sitzen, welcher Zeuge von Leos kühner That gewesen war. Der Felsen war nun zur Tiefe des Grundes der Schlucht herabgesunken, und die Freunde saßen auf einem der zahlreichen Felsblöcke, welche umher lagen. Wie wir nahen, hören wie 450 fragen: „Du weigerst Dich also entschieden, Olga in unseren Fluchtplan einzuweihen?"

„Allerdings. Erstens kann ich mich nicht mit dem Gedanken versöhnen, sie in Lug und Trug zu verwickeln, und zweitens wäre es unedel, sie der Strafe auszusetzen, welche eine Entdeckung ihres Mitwissens auf ihr Haupt herabziehen würde."

„Hm, was die moralische Seite der Sache anbetrifft, so macht mir dieselbe verzweifelt wenig Gewissensbisse, außerdem, während nicht zu verkennen ist, daß der Beistand des Mädchens uns große Vortheile bringen würde, ist andererseits zu bedenken, daß ein einziges ihren Lippen entschlüpfendes Wort die Entdeckung unseres Planes unvermeidlich machen und dessen Ausführung auf immer vereiteln würde. Ich füge mich deshalb Deinem Willen ohne Widerrede. Es irritirt mich dagegen, daß es mir noch immer nicht gelingen will, die Materialien zu ersinnen, woraus unser Boot zu bauen ist."

„Ich weiß," sagte Leo lakonisch. Der Andere fuhr auf und sagte dann unwirsch: „Du weißt und sagst mir nichts davon?"

„Der Gedanke kam mir erst gestern Abend, gleichsam im Traume."

„Und der ist? Heraus mit der Sprache! Es ist unedel, mich dergestalt auf die Folter zu spannen."

„Das Boot muß aus Rinderfellen und Birkenstäben zusammengesetzt werden."

„Hm," höhnte 450, „das ist leichter gesagt als gethan. Du weißt so gut wie ich, daß Rinderfelle rar sind und was die Birkenstäbe anbetrifft, sehe ich nicht recht ein, wie wir sie erlangen wollen."

„Die Felle sind allerdings rar; allein ich weiß Mittel, sie zu vermehren."

„Und diese Mittel?"

„Ich sagte Dir schon früher, daß ich Chemie studirte. Die Chemie aber lehrt eine neue und rasche Methode, Häute zu gerben. Ich verstehe diesen Prozeß und mache mich verbindlich, Häute mittelst desselben in wenigen Wochen zu gerben."

„Das ist gut und Du solltest nicht verfehlen, mit Serbinoff darüber zu reden. Sieh! Wenn man vom Wolfe spricht, so sieht man gewöhnlich seinen Schwanz. Dort kommt der Direktor, ergreife die erste Gelegenheit, ihm Deine Methode zur Verfügung zu stellen."

Leo blickte in der angedeuteten Richtung und sah wirklich den Direktor, welcher mit Olga von einem Spaziergang zurückzukommen schien. Die Spaziergänger schienen indessen die Sitzenden nicht zu bemerken, bis sie ihnen gegenüber angekommen waren. Ein Freudenruf Olgas lenkte Serbinoffs Aufmerksamkeit auf die Freunde, welche sich, den Regeln der Anstalt gemäß, erhoben, die Mützen zogen und den Beamten begrüßten. Dieser nickte mit dem Kopfe und sagte dann: „Ich habe eben unsere Viehheerden in Augenschein genommen. Dieselben vermehren sich in wunderbarer, fast erschreckender Weise, und ich weiß wirklich nicht, wo wir das nöthige Winterfutter für sie hernehmen wollen."

450 sah den Kameraden bedeutungsvoll an, als wolle er sagen: „Jetzt ist es Zeit!" Leo sagte daher: „Herr Direktor, ich wüßte einen Ausweg aus dieser Schwierigkeit."

„Und der wäre?"

„Eine Abschlachtung im großen Maßstabe, die luftdichte Verpackung des Fleisches in Kannen und die Gerbung der Häute."

Der Direktor lächelte mitleidig. „Wißt Ihr denn nicht, 500, daß unsere Gruben mit Fellen überfüllt sind? Es nimmt ein ganzes Jahr, dieselben zu leeren."

„Wohl wahr, Herr Direktor; allein ich kenne einen Prozeß, mittelst dessen ich die Häute in drei Wochen gerben kann."

Der Beamte horchte überrascht auf. „Derselbe ist wahrscheinlich sehr kostspielig?"

„Nicht mehr als der alte."

„Und Ihr seid mit demselben vertraut?"

„Vollkommen, Herr Direktor."

„Und wollt uns Euren Beistand leihen?"

„Gewiß."

Der Beamte dachte eine Weile nach; dann sagte er:

„Dies ist Sonntag; wir wollen deßhalb die Besprechung der Sache auf morgen verschieben. Ade."

Serbinoff und Olga setzten ihren Gang fort, 450 aber rief halblaut im Tone des Triumphes aus: „Hurrah! Wir haben Dich, Herr Direktor. Wir haben heute einen großen Schritt vorwärts gethan; allein es bleibt noch manches zu bedenken. Wo sollen wir z. B. die nöthigen Kleider und Vorräthe hernehmen?"

„Ich weiß," sagte Leo lakonisch wie das erste Mal. Diesmal sprang 450 mit der Miene des Schreckens auf.

„500," sagte er und blickte den Kameraden mit fingirter Furcht an, „was hat diese außerordentliche Entwicklung zu bedeuten? Wenn das so fortgeht, so lösest Du Dich sicherlich noch heute Morgen in bloßen Dunst auf. Darf man fragen, wie die weiteren Entdeckungen lauten?"

„Man darf: Die Kleider machen wir aus Ziegen- oder Hirschfellen und die Vorräthe stehlen wir aus der Vorrathskammer, wo Zwieback, Würste und Schinken in Menge angehäuft sind. Du weißt, es ist keine Wache des Nachts dort, und es sollte uns nicht schwer werden, Vorräthe zu erlangen, welche ein paar Monate anhalten."

„Du hast Recht; allein die Kleider bieten größere Schwierigkeiten. Wir können doch nicht geradezu in die Felle hineinkriechen."

„Ah, ich vergaß. Du weißt, ich erlernte das Schuhmacherhandwerk zum Zeitvertreib, allein ich hatte bisher keine Gelegenheit, Dir mitzutheilen, daß ich auch die Schneiderei verstehe und mich verbindlich mache, Dich mit einem Anzuge auszustaffiren, welcher den Neid eines Dandys erregen soll."

450 kratzte sich verlegen hinter dem Ohre. „Ich habe heute Morgen viel gelernt, unter Anderem auch die demüthigende Lehre, daß ich mich über- und Dich unterschätzt hatte. In Zukunft werde ich einen hinteren Sitz einnehmen."

„Unsinn," rief Leo lachend und halb ärgerlich aus. „Du bist immer der Führer gewesen und wirst es auch bleiben. Doch da ist die Mittagsglocke: wenn wir uns nicht eilen, gehen wir leer aus."

Kapitel 21. Gewinnung des Materials.

Am nächsten Morgen stellte sich der Direktor versprochenermaßen ein. Dann erfolgte eine lange Besprechung, deren Folgen schon am nächsten Tage sichtbar wurden. Man begann nämlich die Errichtung zwei großer Gebäude, welche schon nach zwei Monaten beendigt wurden, da man eine große Zahl Arbeiter anstellte. Das eine war zur Gerberei bestimmt, in dem anderen wurden Blechbüchsen mit Fleisch gefüllt, welches zuvor gekocht war und dessen Erhaltung durch die luftdichte Beschaffenheit der Büchsen erzielt wurde. Die ersten sechs Monate wurde Leo gänzlich aus seiner Sphäre gerissen und konnte nicht an den Bau des Bootes denken; allein als alles ordentlich im Gange war, konnte unser Held mit 450 nach der Schuhmacherwerkstatt zurückkehren und traf nun Anstalten zur Ausführung des gemachten Planes. Uebrigens behielt er auch ferner eine Oberaufsicht der Gerberei und fand es deshalb nicht sehr schwierig, die nöthigen Felle bei Seite zu schaffen, sowohl für das Boot wie für die Kleider. Die Officiere der Garnison stellten häufige Jagden auf die zahlreichen Hirsche des Waldes an und die dadurch gewonnenen Felle sowie diejenigen der geschlachteten Ziegen lieferten hinreichendes Material für Leos Zwecke. Dann begann das Zerschneiden und Nähen der Rinderfelle. Diese Arbeiten mußten natürlich des Abends und selbst dann heimlich betrieben werden. Die Sommerabende sind bekanntlich außerordentlich lang in Sibirien und dauern mehrere Wochen bis zehn Uhr Abends. In dieser Jahreszeit machten die Arbeiten deshalb beträchtliche Fortschritte. Sie wurden auf dem Bodenraume ausgeführt, und 450 hielt regelmäßig Wacht, um das Nahen etwaiger Besucher zu verkünden. Im Winter war die Sache schwieriger. Nach acht Uhr durfte kein Licht gebrannt werden, und obschon das dichte Dach des Gebäudes das Durchdringen der Lichtstrahlen verhinderte, so zwang doch die bittere Kälte Leo häufig, ins Erdgeschoß hinabzusteigen, wo ein tüchtiges Feuer die erwünschte Hitze verbreitete.

Die nahen Wälder lieferten, wie schon gesagt, vortreffliches Birkenholz, welches nahezu die Zähigkeit des amerikanischen Hickory besitzt. Auch machte man daraus Stäbe, welche die Decken der großen Frachtwagen aufrecht erhielten und unsere Freunde fanden keine Schwierigkeit, genügende Stäbe dieser Art zu erlangen. Zwei derselben waren sechzehn Fuß lang. Sie wurden leicht in der Mitte und stark an den Enden gebogen, um eine ovale Form anzunehmen. Diese langen Stäbe wurden dann an beiden Enden etwa einen Fuß übereinander gelegt und durch Schrauben und eiserne Bänder innig mit einander verbunden. Dann wurden kürzere Stäbe ähnlich gebogen und mit den langen dergestalt verbunden, daß sie einen großen Korb bildeten, dessen mittlere Stäbe bedeutend länger waren als die am Ende. An diesem Skelette sollte dann das Leder außerhalb angebracht werden; allein diese Arbeit machte häufiges Hämmern nöthig, und unsere Freunde zerbrachen sich lange den Kopf, auf welche Weise sie am besten neugierige Einmischungen von außen vermeiden könnten. Endlich ersann 450 einen Plan, welcher angenommen wurde, obschon er Leo nicht besonders behagte, indem er zu Lug und Betrug seine Zuflucht nahm. Indeß die Noth kennt bekanntlich kein Gebot, so daß sich Leo mit Widerstreben fügte und nur auf die passende Gelegenheit wartete, das Complott auszuführen. Sie kam eine Woche später. Frau Serbinoff besaß hohe Achtung vor den Kenntnissen und dem Charakter unseres Helden und zu dieser Achtung gesellte sich noch die innigste Dankbarkeit für den der Serbinoff'schen Familie geleisteten Dienst. Nichtsdestoweniger vermied sie es, mit Leo in Berührung zu kommen, und es sollte uns gar nicht wundern, wenn diese Zurückhaltung auf der Scham beruhte, den Retter ihrer Tochter in unwürdigen Sklavenketten erblicken zu müssen, ohne die Macht zu haben, ihn zu befreien.

(Fortsetzung folgt.)

Für die Küche.

Mayonnaise. (Auf dem Feuer zu bereiten.) 8 Eigelbe nebst einer Tasse voll Fleischbrühe werden in einem Topf, welcher in kochendem Wasser steht, gequirlt und sobald sich die Masse erwärmt hat, 4 Eßlöffel voll Estragonessig und 4 Löffel voll bestes Provenceröl hineingeträufelt, mit Salz und sehr wenig Citronensaft abgeschmeckt und nachdem es am Feuer steif geworden ist, heruntergenommen, aber noch bis zum Erkalten weiter gerührt. Erst ganz kurz vor dem Anrichten wird diese Masse über Fleisch oder Fisch gegeben.

Münchener Semmel-Knödel. Zehn Weißbrode werden fein geschnitten, mit einem Pint Milch kochend übergossen; auch wird ein eigroßes Stück Butter hinzugethan. Nachdem der Teig eine halbe Stunde gestanden hat, werden drei Eier, etwas zerriebener Majoran und wenig Zwiebel dazu gegeben; diese Masse wird gut vermischt. Dann werden Knödel geformt und diese in Salzwasser zehn Minuten gekocht. Sie sind ausgezeichnet zu Kalbsgulasch oder Kalbsfrikassee. Auch zum Obst können die Knödel gegeben werden; selbstverständlich läßt man dann das scharfe Gewürz fort.

Farce von Rindfleisch. Man schneidet schönes Rindfleisch aus der Keule mit frischem Rindsnierentalg und Speck von frischem Schweinefleisch in Stücke, hackt alles zusammen fein, wobei man noch 6—12 gewässerte und entgrätete Sardellen mithackt, gibt die Masse in eine tiefe Schüssel und rührt sie gut mit einer hölzernen Keule. Man thut nun feingehackte Muskatblüthe, einige Eier und geriebene Semmel hinzu und rührt alles recht klar durcheinander. Wird die Masse etwa zu steif, so kann man einen sogenannten „Falschen Hasen," ferner eine „Fleischkugel" machen, indem man die Masse in Kugelform bringt und sie in einer Serviette in Bouillon oder Wasser weich kocht, um sie kalt als Aufschnitt oder warm mit beliebigen Saucen zu geben. Auch kann man Klößchen in die Suppe daraus backen oder kochen, oder Rouladen aus rohem Rindfleisch, Schweinefleisch oder Kalbfleisch damit füllen, die man sodann in Butter gar schmort.

Junge Hühner mit Petersiliegebraten. Junge fleischige Hühner werden gut gereinigt und innen mit etwas Salz ausgerieben. Dann füllt man sie mit rohen Petersilienblättern und umbindet die Brust mit Speck. Darauf ordnet man sie in eine Bratpfanne, übergießt sie mit einer Obertasse voll zerlassener Butter und bratet sie in 3/4 Stunden goldbraun, wobei sie fleißig begossen werden müssen. Beim Tranchiren legt man die Petersilie rings um den Schüsselrand. Wer will, kann 5 Minuten vor dem Anrichten die Lebern der Hühner in steigender Butter sautiren und mit zum Braten geben. Magen und Herzen geben gute Suppeneinlagen oder Beigaben zu Ragout fins. Die Sauce wird nicht gebunden, sondern nur von der Pfanne losgebürstet und zu den Hühnern gereicht.

Ganz einfache Pfannkuchen. Für 60 Stück Pfannkuchen bedarf man für 5 Cents Preßhefe, die in soviel Milch zerquirlt wird, daß 2 Pfund Mehl und 1 Pfd. Zucker damit vermengt werden können. Es wird ungefähr ein Quart Milch nöthig sein. Dies wirkt man zu einem geschmeidigen Teige aus und läßt ihn etwa 2 Stunden lang gehen. Dann mangelt man ihn auf und sticht mit einem Weinglase 2 runde Boden aus, legt dazwischen etwas Gelee oder Pflaumenmus und drückt immer 2 Boden aufeinander, wenn man nicht vorzieht, 2 Teigplatten aufzumangeln, in bestimmten Entfernungen die Füllung auf die eine zu legen, die andere darauf zu decken und mit einem Kuchenrädchen viereckige Pfannkuchen abzurädeln. Diese Kuchen bäckt man in heißem Schweinefett aus und bringt sie abgefettet und mit Zucker bestreut warm oder kalt zu Tische. Sollen sie etwas feiner werden, so gibt man zerlassene Butter, Gänsefett oder Schweinefett sowie einen Eßlöffel voll Rum in den Teig. — Ungefüllt servirt man die Pfannkuchen heiß als Nachtisch mit einer Obstsauce.

Schinken-Croquettes. Zuthaten: 1 Pfund gekochte, geriebene Kartoffeln (einen Tag vorher gekocht), 3 Eßlöffel Butter, 3 Eigelbe, Salz, Muskat, 1/4 bis 1/2 Pfund gekochter, gehackter Schinken, Mehl zum Formen, 1 Ei zum Einwälzen, sowie geriebene Semmel, Fett zum Ausbacken. Die Butter wird zur Sahne gerührt, dazu muß man die Kartoffeln, Salz, Muskat und Eigelbe so lange untereinander rühren, bis es einen Kloß gibt, der jedoch nicht bröckelt. Sollte die Masse zu trocken sein, so gibt man noch ein Eigelb oder einen kleinen Löffel Butter dazu; es hängt von der Kartoffel ab, die mehr oder weniger mehlig ist. Unter die fertige Masse fügt man den Schinken, formt Klößchen, Bällchen oder Walzen mit bemehlten Händen, wälzt dieselben dann im Ei, zuletzt in geriebener Semmel und backt sie in dampfendem Fett goldbraun. Abgetropft, giebt man sie recht frisch und heiß zu Tisch. Sehr wohlschmeckend ist es, wenn noch einige Löffel geriebener Schweizerkäse in die Masse kommt.

— **Stimmt.** „Die Frau des Oberlehrers kommt mir etwas beschränkt vor, wie ist er eigentlich zu der gekommen?" — „In Gesellschaften pflegte er ihren Gesang auf dem Klavier zu begleiten." — „So, dann hat er also die Gans beim Flügel erwischt."